

Buchbesprechungen und neuere Testverfahren

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 56 (2007) 3, S. 262-270

urn:nbn:de:bsz-psydok-47312

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Ahrbeck, B., Rauh, B. (Hg.) (2006). **Der Fall des schwierigen Kindes. Therapie, Diagnostik und schulische Förderung verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher.** Weinheim: Beltz, 223 Seiten, € 22,90.

Unter der Regie von Ahrbeck, Hochschullehrer für Verhaltensgestörtenpädagogik an der Humboldt Universität zu Berlin, und Rauh, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Lehrstuhls für Lernbehindertenpädagogik der Universität Leipzig, ist ein Buch entstanden, das uns Leser mit schwierigen Kindern, ihren Familien, ihren schulischen Problemen und den Möglichkeiten vertraut macht, wie man helfen kann. Die Einführung in diese außerordentlich bedrückende Welt des Versagens wird der Frage und zugleich Rechtfertigung gewidmet, Einzelfallstudien in der Verhaltensgestörtenpädagogik durchzuführen, darzustellen und induktiv wirken zu lassen. Besonders Sigmund Freud gilt als Vater dieser Technik des genauen, differenzierten Beobachtens und der daraus resultierenden Hypothesenbildung.

Darauf folgend liefert Ahrbeck eine Einführung in die verschiedenen Abschnitte des Buches und betont, wie essentiell es ist, das psychoanalytische Verstehen und das psychoanalytische Wissenschaftsparadigma beizubehalten und nicht einer vordergründigen, modernen, systemischen „Trickserei“ beispielsweise zu opfern. Er plädiert für einen inhaltlichen Konsens: „Schwierige Kinder brauchen intensive persönliche Beziehungen, die sich als tragend und belastungsfähig erweisen. Und das nicht nur für kurze Zeit. Sie benötigen konturierte pädagogische Bezugspersonen, die sich ihnen auch in massiven Krisen- und Grenzsituationen stellen.[...]Es wäre viel gewonnen, wenn sich die Verhaltensgestörtenpädagogik auf diesen gemeinsamen Nenner einigen könnte. Verlässlichkeit und Bindung, Konfliktbereitschaft und Beziehungsdichte, Lebensgeschichte und Zeitdimension sind dazu die entscheidenden Stichworte“ (Ahrbeck, S. 33).

Der weitere Verlauf des Buches ist in drei Teile (1.) Therapie, (2.) Diagnostik und (3.) schulische Förderung aufgegliedert, wobei es schon befremdet, dass mit der Therapie und nicht der Diagnostik begonnen wird.

Die Autoren Büse-Kastner und Mauthe-Schoning stellen die Behandlung (in eigener Praxis) von vier schwierigen Kindern (Manuela, Paola, Annabelle, Gabriel) dar, welche Lernstörungen in den ersten Schuljahren zeigen. Das Credo der Autorinnen ist, dass die Symptome des Kindes den jeweiligen Lösungsversuch dieses Kindes symbolisieren [was nicht unbedingt neu anmutet] und dass bei Lernstörungen grundsätzlich angenommen werden darf, dass die Verbindung zwischen dem Denken und den emotionalen Erfahrungen des Kindes gestört ist. Viele Einsichten über die familiären Hintergründe und die intrapsychische Dynamik der Schüler werden gegeben, wobei am Ende des Beitrages gefordert wird, dass die Schule lernen müsse, der Beziehung

zwischen Lehrer und Schüler mehr Beachtung zu schenken, ja, der Pädagoge müsse sich dem Kind als Beziehungsperson zur Verfügung stellen. Aus meiner Sicht wird hier das therapeutische Setting auf den Schulalltag übertragen, ohne zu fragen, inwieweit das unter den heutigen Bedingungen von Schule – immer mehr Schüler auf immer weniger Lehrer verteilt – möglich ist. Es folgen die Beiträge Konrad über die 14-jährige Sara als Beispiel für schwierige Kinder in schwierigen Zeiten und Benz über Konflikte, die den Weg zum schulischen Lernen versperren, bei Ines (12 J.), Paul (13 J.) und Nina (11 J.). In beiden Artikeln bekommt der Leser einen guten, manchmal ausführlichen, manchmal kurzen Einblick in die Arbeit von Kinder- und Jugendlichentherapeuten bezogen auf die jeweiligen Verhaltensauffälligkeiten und Lernstörungen. Man erfährt, was tiefenpsychologische bzw. analytische Begleitung von Schülern zu leisten vermag und dass dieses Bemühen auch immer die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten, handelnden Personen und Institutionen vernetzen sollte. Genau wie im ersten Artikel wird deutendes, psychoanalytisches Verständnis geweckt, für die Genese von Problemen und Konflikten bei Heranwachsenden, wie man sie in psychotherapeutischen Fallgeschichten ohne den Schwerpunkt „Schule“ auch finden würde. Dazu kommt die folgende Hypothese: *Was hilft, ist Beziehungsarbeit!* Eine Hypothese, die bei mir, dem Leser, den Eindruck entstehen lässt, dass Lernhilfen – welcher Art auch immer – das Problem eines gestörten Schülers an der falschen Stelle anpacken würden?!

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit der Diagnostik, also der systematischen Beobachtung, Wahrnehmung und Erfassung von Störungen bei schwierigen Schülern. Freyberg und Wolff berichten im Rahmen eines interdisziplinären Teamprojekts, gefördert von der DfG, über den Fall „Dalina“, eine unauffällige Schulschwänzerin. Es wird ein soziologisches, psychoanalytisches und ein interdisziplinäres Verstehen auf der Basis einer Langzeitstudie entwickelt und vorgestellt, wobei die Kernaussage das auf diesen Fall bezogene Versagen der Regelschulen anprangert, genannt: *„das institutionelle Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“*. Es folgt der Beitrag von Rauh, Szenen einer Kleinklasse: drei Schüler, eine Lehrerin. Schwierigste Interaktionen sind durch Beobachtungsprotokolle festgehalten worden und werden gruppenspezifisch und schülerbezogen ausgewertet. Die Assoziationen der Beobachter stellen wie in einer Balint-Gruppe das Werkzeug dar. Abgeschlossen wird dieser Buchabschnitt durch zwei Fälle in der Erziehungsberatung. Krebs begründet seine Arbeit mit Lutz, 1. Klasse, und Raul, 2. Klasse, als Begleitung von Eltern und Schule. Er fasst seine faktische Tätigkeit folgendermaßen zusammen: *„Gewohntes und Widersprüchliches stehen zur Disposition, damit innere und äußere Konflikte neu verhandelt werden können und selbstreflexive Prozesse in Gang kommen“* (Krebs, S. 156). Allerdings ist der Unterschied zur Psychotherapie mit Kindern kaum zu erkennen.

Drei weitere Artikel zum Thema „schulische Förderung“ (Teil drei) runden das Buch ab. Becker erklärt AD(H)S als frühkindlich entwickeltes Schutzverhalten des Babys vor Übergriffen durch die Mutter. Später dient Hyperaktivität dem betref-

fenden Schüler dann zur Abwehr von Nähe und Forderungen. Als Beispiel wird der Fall des 9-jährigen Karsten dargestellt und wie das Hilfesystem mit Schülerbüro und Übergangsklasse zum Erfolg führt (ohne Medikamente und ohne Verhaltenstherapie). Der nächste Beitrag stammt von Harten, der die Geschichte des autistischen Jungen „Christian“ aus der Perspektive des koordinierenden Ambulanzlehrers erzählt, und zwar die Begleitung von der zweiten Grundschulklasse bis zum Realschulabschluss. Mich hat es angerührt, wie diesem äußerst gestörten Jungen mit viel diagnostischem und stützendem Know-how unter Mitwirkung der Eltern, der Lehrerinnen, der Mitschüler und nicht zuletzt des Schulhelfers der Weg ins Leben gebahnt wird. Bröckelmann beendet das Buch durch die Darstellung schulischer Möglichkeiten für Lernbehinderungen bei Schülern, die den Übergang in die Arbeitswelt schaffen müssen und schaffen wollen. Auch hier werden zwei Beispiele gegeben: Michael – ein ängstlicher Charakter – und Peter – ein typischer Störenfried – im neunten Schuljahr einer Verbundschule in Nordrhein-Westfalen mit dem Förderschwerpunkt „Lernen“. Das Resümee ist: „Entwicklung benötigt Zeit und Halt (S. 212).“ Als herausragendes Instrument des geduldigen und zur Introspektion fähigen Sonderschullehrers werden Selbst- und Fremdeinschätzungsbögen für die Schüler eingesetzt: einerseits bezogen auf das Lernen in der Schule und andererseits bezogen auf das Lernen im Betriebspraktikum.

Ein lesenswertes und abwechslungsreiches Buch, das zum Verständnis schwieriger Kinder bzw. Schüler sehr gut beitragen kann. Gestört haben mich redaktionelle Fehler und das eintönige Verweisen auf die psychoanalytische Nomenklatur.

Walter A. Scobel, Hamburg

Fricke, L., Lehmkuhl, G. (2006). **Schlafstörungen im Kindes- und Jugendalter. Ein Therapiemanual für die Praxis.** Göttingen: Hogrefe, 206 Seiten, € 34,95.

Fricke, L., Lehmkuhl, G. (2006). **Entspannungsübungen bei Schlafstörungen für Kinder und Jugendliche.** CD-ROM. (Göttingen: Hogrefe), 23 Minuten, € 16,95.

Schlafstörungen können als häufige Form kindlicher Probleme angesehen werden, die psychologischer Beratung und Hilfestellung bedürfen. Die Autoren weisen darauf hin, dass es im Gegensatz zu Schlafstörungen bei Säuglingen und Kleinkindern für die Altersgruppe der Kinder im Alter von 4 bis 13 Jahren bisher so gut wie keine Behandlungsprogramme gibt, die speziell auf diese Altersgruppe zugeschnitten sind. Das Fledermaus-Programm von Fricke und Lehmkuhl will diese Lücke schließen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf denjenigen Formen gestörten kindlichen Schlafes, die sich empirisch als die häufigsten darstellen: Ein- und Durchschlafstörungen,

Alpträume, nächtliches Aufschrecken und Schlafwandeln, also allesamt Phänomene, die für Eltern und Kinder oft belastend und folgenreich sind.

Das vorliegende Behandlungsprogramm ist in manualisierter Form ausgearbeitet und beinhaltet 7 Gruppensitzungen zur Elternschulung. Bei Bedarf kann es auch mit nur einer Familie durchgeführt werden oder es lassen sich, je nach Problemlage, einzelne Sitzungen bzw. Themen herausgreifen. Es wird eine breite Palette schlafbezogener Themen behandelt. Jede Einheit folgt einem bestimmten Ablaufschema in dem Erfahrungen der Eltern, Wissensvermittlung zum jeweiligen Thema, Erarbeitung individueller Lösungsvorschläge und Festlegen von Hausaufgaben enthalten sind. Unterstützt wird das Programm durch Kopiervorlagen, die als Folien, Arbeitsblätter und Informationsbroschüren zum Einsatz kommen können, und einer CD-ROM mit Entspannungsanleitung.

Zentrales Element des Trainingsprogramms ist ein Schlafprotokoll, das die Eltern führen sollen und das der Festlegung der Schlafenszeiten des Kindes dient. Parallel dazu werden den Eltern Tipps gegeben, wie sie die Schlafsituation ihres Kindes positiv beeinflussen können. Da es im Zusammenhang mit der Schlafenssituation häufig zu Eltern-Kind-Konflikten kommt, werden Elemente des Trainingsprogramms bei hyperaktivem und oppositionellem Problemverhalten (THOP) eingeführt, die konsequentes zielorientiertes Elternverhalten unterstützen sollen. Die Frage, ob das Kind im eigenen Bett oder in dem der Eltern schläft, wird im Text nur am Rande gestreift. Kernstück des Programms dürften die Ausführungen zu den verschiedenen Formen von Schlafstörungen sein, wobei organisch bedingte Schlafprobleme ebenso ausgeklammert werden wie nächtliche Jaktationen.

Die zusätzlich erhältliche CD-ROM enthält 2 Phantasiereisen zur Entspannung. Bei der ersten Übung handelt es sich um eine ateminduzierte Entspannung, die andere, eher für ältere Kinder geeignet, ist in eine Phantasiereise eingekleidet. Beide Übungen enthalten eine Rücknahme, für den Fall, dass sie tagsüber eingesetzt werden, es ist jeweils aber auch ein alternativer Schluss integriert, falls die Geschichten als Einschlafhilfe dienen. Beide Übungen sind brauchbar, doch für die Durchführung des Programms nicht unverzichtbar.

Das vorliegende Programm macht einen sorgfältig ausgearbeiteten und systematisch aufgebauten Eindruck und kann somit zur Anwendung empfohlen werden. Es ist jedoch dringend zu empfehlen, dass Therapeuten über eigene Beratungs- und Behandlungsexpertise verfügen und sich nicht allein auf die in diesem Band enthaltenen Informationen und Behandlungsvorschläge stützen, um den nicht selten komplexen Problemlagen gravierender kindlicher Schlafstörungen angemessen begegnen zu können. Auch sollte die Evaluation des Manuals sich auf eine größere Stichprobe stützen als im vorliegenden Fall, wo lediglich von einer Elterngruppen- und einer Einzelbehandlung berichtet wird.

Dieter Irblich, Auel

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Gammer, C. (2007). Die Stimme des Kindes in der Familientherapie. Heidelberg: Carl-Auer; 352 Seiten, € 29,95.
- Kasten, H. (2007). Einzelkinder und ihre Familien. Göttingen: Hogrefe; 136 Seiten, € 19,95.
- Nemetschek, P. (2006). Systemische Familientherapie mit Kindern, Jugendlichen und Eltern. Lebensfluss-Modelle und analoge Methoden. Stuttgart: Klett-Cotta; 450 Seiten, € 32,50.
- Rom, J. (2007). Identitätsgrenzen des Ich. Einblicke in innere Welten schizophrenie- und borderlinekranker Menschen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 233 Seiten, € 26,90.
- Schlippe, A. von; Grabbe, M. (Hrsg.) (2007). Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 280 Seiten, € 29,90.

NEUERE TESTVERFAHREN

Lukesch, H. (2006). FEPA. Fragebogen zur Erfassung von Empathie, Prosozialität, Aggressionsbereitschaft und aggressivem Verhalten. Göttingen: Hogrefe; € 69,-.

Theoretischer Hintergrund und Anwendungsbereich

Beim FEPA handelt es sich um ein Fragebogenverfahren zur Erfassung konkreter prosozialer und aggressiver Verhaltensweisen sowie der Verhaltensdispositionen Empathie und Aggressivität. Er wurde ursprünglich im Kontext der Evaluation einer Gewaltpräventionsmaßnahme entwickelt, wobei die Konstruktion von zwei zentralen Überlegungen geleitet wurde. Zum einen scheint es bei der Konzeption wie auch der Evaluation von Interventions- und Präventionsmaßnahmen sinnvoll, nicht nur das zu reduzierende negative Verhalten zu definieren, sondern auch dem entgegengesetzte positive Verhaltensweisen zu benennen, die durch die entsprechende Maßnahme gefördert werden sollen. So stellen im Falle der Gewaltprävention prosoziale Verhaltensweisen den wünschenswerten Gegenpol zu dem zu minimierenden aggressiven Verhalten dar. Des Weiteren sollten neben den konkreten negativen und positiven Verhaltensweisen auch die ihnen zugrunde liegenden Dispositionen betrachtet werden – im Falle der Gewaltprävention also die generelle Aggressionsbereitschaft bzw. Aggressivität und die Empathiefähigkeit. Aggressivität wird dabei als die habituelle Bereitschaft definiert, Personen oder Sachen Schaden zuzufügen, wohingegen unter Empathie die kognitive Fähigkeit verstanden wird, sich in die Situation eines anderen Menschen einzudenken.

Der FEPA ist sowohl in der beraterischen und therapeutischen Einzelfallarbeit zur Eingangsdiagnostik und Erfolgskontrolle als auch zur Evaluation von Gruppenprogrammen zur Gewalt- bzw. Aggressionsprävention einsetzbar. Er wurde für die Jahrgangsstufen 6 bis 10, das heißt für den Altersbereich zwischen 12 und 16 Jahren konzipiert.

Testaufbau und Durchführung

Der FEPA setzt sich aus drei Teilen zusammen. Im ersten Teil, der der Erfassung der Empathiefähigkeit dient, werden 14 Situationen mit jeweils zwei handelnden Personen beschrieben. Im Anschluss an jede Situationsdarstellung sollen die Probanden in zwei getrennten Fragen die Gedanken und Gefühle der beiden Personen einschätzen, wobei sie sich jeweils für eine von drei vorgegebenen Alternativen entscheiden müssen. Eine Situation lautet beispielsweise „Ingrid erzählt ihrer besten Freundin Andrea weinend, dass ihr Freund sie gestern verlassen hat.“, die zugehörigen Fragen sind „Wie fühlt sich Ingrid?“ („Sie ärgert sich.“, „Sie will sich rächen.“

© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2007

oder „Sie ist niedergeschlagen.“) und „Was denkt Andrea, als sie das hört?“ („Sie findet Ingrids Gejammer übertrieben.“, „Sie freut sich, weil Ingrid jetzt wieder mehr Zeit für sie hat.“ oder „Ingrid tut ihr leid.“).

Im zweiten Teil wird auf ähnliche Weise die Aggressivität bzw. die Legitimation von Aggression erfasst. Dazu werden 13 potentiell aggressionsauslösende Situationen geschildert, in denen die Protagonisten entweder tatsächlich mit aggressivem oder aber mit friedfertigem Verhalten reagieren. Die jeweilige Reaktion soll im Anschluss von den Probanden auf einer siebenstufigen Skala von „völlig falsch“ bis „völlig richtig“ beurteilt werden. Ein Beispiel für eine Situation mit aggressiver Reaktion wäre „Es ist schon dunkel. Claudia ist auf dem Nachhauseweg von einer Party. An einer Ecke torkelt ein betrunkenener Jugendlicher auf sie zu. Claudia bekommt es mit der Angst zu tun und boxt dem Jugendlichen in den Unterleib, so dass er zu Boden geht. Das Verhalten von Claudia finde ich ...“; ein Beispiel für eine Situation mit friedfertiger Reaktion „Sandra wird von einer Mädchenclique in der Schule tyrannisiert. Weinend berichtet sie ihrer besten Freundin davon. Diese meint, sie solle der Clique am besten aus dem Weg gehen. Den Ratschlag der Freundin finde ich ...“.

Der dritte Teil schließlich erhebt konkretes prosoziales und aggressives Verhalten der Versuchspersonen. Dazu werden insgesamt 28 Selbstbeschreibungen vorgegeben, für deren Beantwortung die Alternativen „stimmt“ und „stimmt nicht“ zur Verfügung stehen. 13 dieser Items umschreiben dabei prosoziale Verhaltensweisen (zum Beispiel anderen helfen, Sachen ausleihen und sich für Schwächere einsetzen), 15 hingegen verschiedene Formen aggressiven Verhaltens (zum Beispiel streiten, andere beschimpfen oder körperlich angreifen und Sachen wegnehmen oder kaputt machen).

Beim FEPAA handelt es sich um ein Papier-Bleistift-Verfahren, dass sowohl im Einzel- als auch im Gruppensetting eingesetzt werden kann. Zur Bearbeitung des Fragebogens wird kein Zeitlimit gesetzt; die durchschnittliche Bearbeitungsdauer beträgt laut Manual 30 Minuten. Es existieren zwei parallele Versionen A und B, so dass Wiederholungsmessungen möglich sind.

Auswertung

Zur Auswertung des FEPAA steht für jede der beiden Parallelformen ein Satz von drei Schablonen zur Verfügung (je eine Schablone pro Fragebogen-Teil). Für die Items der Skala „Empathie“ werden je nach gewählter Antwortalternative 1 bis 3 Punkte, für die Items der Skala „Aggressionslegitimation“ 1 bis 7 Punkte und für die Items der Skalen „Prosozialität“ und „Aggressives Verhalten“ 1 oder 2 Punkte vergeben. Vorzunehmende Umkodierungen bzw. Invertierungen sind auf den Schablonen bereits berücksichtigt. Die Skalenwerte werden durch Aufsummierung über alle zugehörigen Items gebildet.

Die ermittelten Rohwerte können anhand von Normtabellen in Standardwerte und Prozentränge umgewandelt und diese in einen Profilbogen übertragen werden. Aufgrund geringfügiger Unterschiede in den Skalenwerten liegen getrennte Normen für die beiden

Parallelformen vor, die jeweils auf den Daten von knapp 1350 Haupt- und Realschülern sowie Gymnasiasten basieren. Es werden jeweils Normwerte für die Gesamtstichprobe sowie geschlechtsspezifische Normen angeführt, da in der Normierungsstichprobe sowie in Studien mit Vorformen des FEPAA Mädchen höhere Werte in den Skalen „Empathie“ und „Prosozialität“ und niedrigere Werte in den Skalen „Aggressionslegitimation“ und „Aggressives Verhalten“ aufwiesen. Eine gesonderte Normierung in Abhängigkeit von Alter, Klassenstufe und Schultyp erschien hingegen aufgrund der lediglich marginalen Beeinflussung der Skalenwerte durch diese Variablen nicht notwendig.

Psychometrische Qualität

Die Durchführungsobjektivität des FEPAA kann aufgrund der standardisierten schriftlichen Instruktionen, die Auswertungsobjektivität aufgrund des geschlossenen Antwortformats, der Auswertungsschablonen sowie der Normtabellen als gegeben angesehen werden.

Die Itemtrennschärfen der Skala „Empathie“ variieren zwischen $r_{it} = -.02$ und $r_{it} = .45$, wobei in beiden Formen je drei Items Werte $< .10$ aufweisen. Die interne Konsistenz erreicht dennoch befriedigende Werte von $\alpha = .71$ (Form A) bzw. $\alpha = .72$ (Form B). Auch in der Skala „Prosozialität“ zeigt bei einem Range von $r_{it} = .00$ bis $r_{it} = .41$ in beiden Parallelformen je ein Item eine Trennschärfe $< .10$. Die interne Konsistenz dieser Skala ist mit $\alpha = .61$ (Form A) bzw. $\alpha = .57$ (Form B) kritisch zu beurteilen. Die psychometrischen Qualitäten der beiden verbleibenden Skalen sind hingegen unbedenklich. Für die Skala „Aggressionslegitimation“ variieren die Itemtrennschärfen zwischen $r_{it} = .15$ und $r_{it} = .54$, und die interne Konsistenz erreicht befriedigende Werte von $\alpha = .79$ (Form A) bzw. $\alpha = .77$ (Form B). Die Skala „Aggressives Verhalten“ weist Itemtrennschärfen zwischen $r_{it} = .22$ und $r_{it} = .49$ und interne Konsistenzen von $\alpha = .78$ (Form A) bzw. $\alpha = .77$ (Form B) auf.

Zur Konstruktvalidität des Fragebogens liegen erste Erkenntnisse vor. So korrelieren erwartungskonform die Skala „Prosozialität“ bei $r = -.50$ und die Skala „Aggressives Verhalten“ bei $r = .25$ mit dem State-Trait-Angst-Inventar ($N = 70$), was durch den hemmenden Einfluss von Bewertungsangst auf prosoziales Verhalten und durch angstmotivierte Aggressionen erklärt werden kann. Darüber hinaus zeigt sich eine Korrelation von $r = .16$ zwischen prosozialem Verhalten und Extraversion ($N = 400$), die eventuell darauf zurückzuführen ist, dass extravertierte Personen mehr Möglichkeiten zu solchen Verhaltensweisen haben. Erwartungskonform weisen die Skalenwerte des FEPAA in einer Stichprobe von $N = 75$ Hauptschülern hingegen keinen Zusammenhang zur über den CFT 20 erfassten Intelligenz auf.

Kritik

Der FEPAA erscheint sowohl hinsichtlich der zur Erfassung von Empathie und Aggressivität geschilderten Situationen und der erfassten prosozialen und aggressiven

Verhaltensweisen als auch hinsichtlich der Bearbeitungsdauer angemessen für die Zielgruppe 12- bis 16-jähriger Schülerinnen und Schüler. Die Konstruktion des Fragebogens erfolgte sehr gewissenhaft in mehreren Schritten, die im Manual ausführlich und gut nachvollziehbar dargestellt werden.

Allerdings weist die Endfassung des Verfahrens einige kleinere Schwächen auf. So zeigen einige Items der Skalen „Empathie“ und „Prosozialität“ unbefriedigende Itemtrennschärfen und die Skala „Prosozialität“ zudem eine sehr niedrige interne Konsistenz. Die entsprechenden Kennwerte sollten in weiteren Untersuchungen erneut überprüft und gegebenenfalls weitere Modifikationen an den beiden Skalen vorgenommen werden, um deren psychometrischen Qualitäten sicherzustellen. Auch die Validität des FEPAA sollte in weiteren Studien untersucht werden, da die angeführten Befunde lediglich erste Hinweise geben und zum Teil auf recht kleinen und selektiven Stichproben basieren. Hinsichtlich der praktischen Anwendbarkeit des FEPAA wäre zusätzlich zum bereitgestellten Profil- ein Auswertungsbogen wünschenswert, in den die von den Schablonen abgelesenen Punkte eingetragen werden können. Gegenwärtig müssen diese entweder am Rand der Seite oder auf einem zusätzlichen Blatt notiert werden, was wenig komfortabel – aber durchaus praktikabel – ist. Des Weiteren könnte das Manual um Interpretationshinweise zur Deutung der ermittelten Standard- und Prozentrangwerte ergänzt werden.

Trotz der genannten Schwächen handelt es sich beim FEPAA um ein interessantes und viel versprechendes Verfahren, das meines Erachtens in den im Handbuch angeführten Bereichen (Eingangsdiagnostik und Erfolgskontrolle in der Einzelfallarbeit sowie Evaluation von Präventionsmaßnahmen auf Gruppenebene) sehr gut einsetzbar ist.

Carola Kirchheim, Mainz